



# K l e m e n s .

Ein katholisches Wochenblatt.

Erscheint jeden Mittwoch. Preis jährlich 3 Rubel mit Übersendung. Ist zu bestellen nach folgender Adresse: Саратовъ, католическая семинарія І. Крушинскому. oder Саратовъ, Типо-Литографія Г. Х. Шельгорнь и № 0. д. Тилло, противъ театра.

I. Jahrgang.

Mittwoch, den 8. Juli 1898.

№ 41.

## An unsere werten Mitarbeiter, Korrespondenten und Leser. \*)

Am soeben verflossenen 21. Juni. (3. Juli) sind rund fünfzig Jahre in dem Meere der Ewigkeit verschwunden, seitdem der Hl. Vater Pius IX. — seligen Andenkens — den ungeheuren Umfang der Mosilewer Erzdiözese verkleinert und das Tiras-poler Bistum gegründet hat.

50 Jahre, ein halbes Jahrhundert, das ist schon ein Zeitraum, in welchem sich so manches Ereignis am großen Weltrad abgewickelt hat. Die Zustände und Verhältnisse in unserer Diözese sind nicht mehr dieselben, die in ihrem Bestehen sich vorfanden. Bedeutende Veränderungen haben sich geltend gemacht. Mit anderen Worten: unsere Diözese hat schon ihre, wenn auch kleine Geschichte. Es wäre nun der Wunsch des „Klemens“, diese Geschichte ans Tageslicht zu bringen, und daher bittet er innigst, ihm hierin behilflich sein zu wollen. Zuerst wagt er es, an die Hochwürdigsten Herren die Bitte zu stellen, es möge ein jeder die Geschichte der ihm anvertrauten Pfarrei zusammenstellen und ein Bild des gegenwärtigen Zustandes, insbesondere der Sitten und Gebräuche entwerfen. Alle anderen, vor allem die, welchen Archive zur Verfügung stehen, mögen Ereignisse und Vorkommnisse aller Art aus früherer Zeit, die sich irgendwie auf unsere Diözese beziehen, aufzeichnen und zur Verwendung einsenden. Viel Interessantes und zugleich Lehrreiches läßt sich da auffinden. Für jeden, auch den kleinsten Beitrag dankt herzlich im voraus

Die Redaktion.

\*) Aus Versehen haben sich in diesem Aufrufe in № 39 mehrere Druckfehler eingeschlichen.

## Ungültige Priesterweihe.

**D**as unglücklichste Scepter, unter dem England je gestanden hat, war zweifelsohne jenes des Königs Heinrich VIII. (1509—1547.) Auf ihn finden die Worte des hl. Hieronymus ihre volle Anwendung: „Viele beginnen wohl, wenige aber harren aus bis ans Ende.“<sup>1)</sup> Als Luther in Deutschland sein „neues Evangelium“ zu verkünden begann, stellte sich Heinrich VIII. als Gegner gegenüber, indem er in einer Abhandlung die hl. sieben Sakramente verteidigte. Aber was keine Macht zuwege bringt, das setzt die Leidenschaft durch. 17 Jahre hatte er in glücklicher Ehe mit Katharina von Aragonien gelebt. Da entbrannte in ihm eine wahre tierische Neigung zu einem Hoffräulein Anna Boleyn. Da er auf gesetzlichem Wege keine Ehescheidung erhalten konnte, sagte er sich los von Rom, verlangte, daß er als alleiniges Oberhaupt der Kirche Englands anerkannt werde, ließ durch seine Kreatur die Ungültigkeit seiner Ehe mit Katharina aussprechen und verheiratete sich mit Anna Boleyn. Diese Ehe war natürlich ungültig, doch wer sein Gewissen mit Füßen tritt, der setzt sich über derlei Dinge leicht hinweg. Einer Unthat folgte nun die andere. Was der Vater begonnen hatte, setzte der Sohn, Eduard VI. 1547—1553, fort. Maria die Katholische (1553—1558) suchte zwar mit wahrem Ernste Eng-

land der katholischen Kirche wieder zuzuführen, leider folgte ihr nach einer fünfjährigen Regierung die uneheliche Tochter Heinrichs VIII. Elisabeth, die in ihrer grenzenlosen Eitelkeit und Hoffart dem Werke ihres Vaters die Krone aufsetzte und so eine grausame Verfolgerin der Katholiken wurde. Losgerissen vom Felsen der Wahrheit, hatte die englische Kirche keinen Halt mehr und litt alsbald an wichtigen Veränderungen. Von großer Bedeutung war diejenige, welche die Priesterweihe betraf. Die willkürliche Abänderung in Erteilung des Sakramentes der Priesterweihe unter Eduard VI. hatte zur Folge, daß dieses Sakrament nicht mehr gültig gespendet wurde. Elisabeth erhob ihren Lehrer Matthäus Parker zum Erzbischof von Canterbury, und von ihm empfangen die anderen protestantischen Bischöfe ihre Weihe. Auf solche Weise wurde die anglikanische Kirche des wahren Priestertums beraubt.

Wenn nun im Verlaufe der Jahrhunderte ein Priester der anglikanischen Kirche in den Schoß der katholischen Kirche zurückkehrte und katholischer Priester werden wollte, so wurde ihm nach vorausgegangener, sorgfältiger Untersuchung die Priesterweihe erteilt, selbstverständlich unter Voraussetzung der gesetzlichen Erfordernisse. Durch die That war somit die Frage betreffs der Gültigkeit oder Ungültigkeit der anglikanischen Priesterweihe entschieden, doch ein allgemeines

<sup>1)</sup> c. Jovin. c. 36.

Defret des Apostolischen Stuhles war bis in die letzte Zeit noch nicht erlassen worden. Da in jüngster Zeit in England sich eine der katholischen Kirche günstige Bewegung bemerkbar macht, so hielt es unser Hl. Vater Papst Leo XIII. für gelegen, in oben genannter Frage das entscheidende Wort zu sprechen. Am 13. September 1896 erließ er diesbezüglich ein Apostolisches Schreiben,<sup>1)</sup> in welchem er den ganzen Sachverhalt auseinandersetzt und dann die Entscheidung fällt. Wir wollen uns dasselbe in kurzem ansehen.

Zuerst beauftragte der Hl. Vater mehrere gelehrten Männer, sowohl Verteidiger, wie auch Gegner der Gültigkeit der anglikanischen Weihen, damit dieselben ihre Beweise schriftlich aufzeichneten. Alle Quellen, alle Akte, welche diese Frage betreffen, wurden ihnen zur Verfügung gestellt. Nach diesen Vorarbeitungen hielten sie unter dem Präsidium eines vom Papste ernannten Kardinals 12 Sitzungen ab, in denen die Frage besprochen wurde. Ein jedes Mitglied besaß volle Freiheit zu disputieren. Dann wurden die Akte den Kardinalen der Kongregation des hl. Officiums vorgelegt, die nach genauer Kenntnisaufnahme davon in Gegenwart des Papstes darüber verhandelten und ihre Meinungen angaben. Von großer Wichtigkeit war der Umstand, wie der Apostolische Stuhl im Laufe der Jahrhunderte die Angelegenheit betrachtet hatte. Auf Bitte Maria der Katholischen sandte Julius III. den Kardinal Reginald Polo nach England, um es mit der

Kirche auszuöhnen. In den diesem Kardinal erteilten Vollmachten ist die Rede von solchen „die rechtmäßig geweiht sind“ und deshalb im Amte bleiben durften, wenn sie sonst dessen würdig waren, und von solchen bereits geweihten, „die geweiht werden konnten.“ Daraus geht deutlich hervor, daß die Weihe einiger für ungültig gehalten wurde. Wessen aber? Derjenigen, die nach dem Ritual des Königs Eduard die Weihe empfangen hatten, da nach diesem der Orden nicht der kirchlichen Vorschrift gemäß erteilt wurde, ein anderes Ritual aber außer diesem und dem katholischen gab es damals in England nicht. Dieses wird im Schreiben Leos XIII. bis zur größten Klarheit bewiesen durch die nachfolgenden Verhandlungen der Päpste Julius III. (1550—1553) und Paul IV. (1555—1559) mit England. Infolgedessen wurden auch während der 300 Jahre in Rom öfters Wiederweihen anglikanischer Priester vorgenommen. Die Gewohnheit ist die beste Gesetzeserklärerin. Von jeher galt aber in der katholischen Kirche der unumstößliche Grundsatz, daß das Sakrament der Priesterweihe nicht wiederholt werden dürfe. Die Kirche hätte also nie die oben genannte Gewohnheit dulden können. Sie hat dieselbe aber nicht bloß geduldet, sondern sogar gut geheißen, gebilligt. Zwei Fälle sind besonders erwähnenswert. Der eine mit dem Calvinisten Gallus aus dem Jahre 1684, der andere mit Johannes Klements Gordon anno 1704. Diese Fälle wurden einer sehr strengen, aufs gründlichste geführten Prüfung unterzogen, worauf Klement XI. am 17. April

<sup>1)</sup> Apostolicae curae. Ac. s. S. t. 29. p. 193.

1704 folgende Entscheidung aussprach: „Johannes Klemens Gordon werde vollständig und bedingungslos zum Priester geweiht.“ Dieses Dekret ist von allgemeiner Bedeutung; denn wenn es auch nur für einen besonderen Fall erlassen wurde, so doch aus allgemeinen Gründen. Es fand daher auch später wiederholte Anwendung. Man könnte somit sagen,

die Frage sei schon längst entschieden; doch um jeden Zweifel darüber zu beseitigen, und ein für allemal in der Angelegenheit Klarheit zu haben, ließ der Hl. Vater das Ritual Edwards VI. noch einmal genau untersuchen, um dann die endgültige Entscheidung zu treffen.

(Schluß folgt.)

Hieronymus.

## Behandelt eure Dienstboten gut!

**A**uch der Dienstbote ist ein Mensch; sein Leib hungert, friert und ermüdet wie der deine; seine Seele sehnt sich wie die deine nach Glück, nach Vervollkommnung; auch der Dienstbote hat eine unsterbliche Seele, eine Seele, welche mit dem theuren Blute Christi erkaufte ist, und die deshalb auch verpflichtet ist, Gott in gebührender Weise zu verehren. Dagegen ist allerdings nicht zu streiten, wirst du denken. Nein, lieber Leser, das ist es auch nicht! Darum handle auch darnach! Laß es dir nicht genug sein, dem Knechte oder der Magd die Abfälle von der Mahlzeit vorzustellen! Sie sind Menschen wie du, darum Sorge für eine richtige Kost! Die Dienstboten gehören zur Familie; gut, behandle sie auch als Familienglieder, komme ihnen auch mit Vertrauen entgegen! Wie du selbst, so ermüdet auch dein Knecht, deine Magd; darum gönne ihnen auch die nötige Ruhe oder Freizeit, namentlich an Sonn- und Feiertagen! Morgens früh auf, dagegen ist nichts einzuwenden; aber laß sie auch abends zu rechter Zeit zur Ruhe kommen, laß sie nicht

bis zehn, elf oder gar zwölf Uhr bei der Arbeit! Warte denselben nicht noch spät abends Arbeiten zu, die am nächsten Tage noch früh genug gethan werden können! Gönn' auch deinem Dienstboten eine freie Stunde, eine Belustigung, ein Vergnügen, denn auch du magst nicht darauf verzichten! Die Seele deines Dienstboten ist mit Christi Blut erkaufte und dir als eine kostbare Perle anvertraut. O wolltet das alle Herrschaften bedenken, die Klagen über Sonntagsarbeit, über Hinderung an der religiösen Pflichterfüllung würden verstummen! Ein wahrer Hausvater, eine wahre Hausmutter wird und muß denken: Meine Dienstboten sollen nicht nur thätig und arbeitjam, sondern auch gottesfürchtig und glücklich sein. Deshalb halten sie streng darauf, daß alle Dienstboten die häuslichen Andachtsübungen morgens, mittags und abends verrichten. Ebenso haben sie gewissenhaft acht auf das sittliche Betragen derselben. Vor allem dulden sie unter keinem Vorwande nächtliches Umherstreifen. Es ist Pflicht des Hausvaters, abends selbst die Thüre zu schließen. Haltet strenge

Überwachung in sittlicher Beziehung! Laßt euch aber dabei nicht zu den mehr als unschönen Schritten hinreißen, anständigen und braven Dienstboten auf Schritt und Tritt, auf sogenannten Katzenfüßen nachzuschleichen oder mißtrauisch auszuhorchen! „Zutrauen erweckt Zutrauen, und Liebe erzeugt Gegenliebe.“ Wo alle Monat ein Dienstbotenwechsel ist, bei solchen

Herrschaften muß etwas faul sein. Möge man seitens der Herrschaften nicht nur in Klagen über die Dienstboten sich ergehen, sondern auch darauf bedacht sein, seine Pflichten gegen dieselben zu erfüllen! Auch die Herrschaften haben Pflichten; werden diese erfüllt, dann werden, dessen sind wir sicher, viele Klagen über die Dienstboten verstummen.

## Edelmuth erzeugt Edelmuth.

**D**er unglückliche Karl I. von England war in Uneinigkeit mit seinem Parlament geraten. Beide Teile hatten zu den Waffen gegriffen und führten den Kampf mit der größten Erbitterung. Das Heer des rechtmäßigen Königs war in mehreren Treffen besiegt worden, und die mit den Waffen in der Hand gefangenen Anhänger der Krone wurden vor besondere Gerichte gestellt, welche der grausame Diktator Cromwell in vielen Städten des Reiches eingeführt hatte, und dort zum Tode verurteilt. In Newcastle versah Sir Patrik das Richteramt.

Eines Abends hatte er einige Freunde zum Nachtmahle eingeladen und speiste fröhlich mit ihnen und seiner Familie. Da führten seine Späher einen Gefangenen herein. Es war ein königlicher Offizier, der nach der Niederlage von Naseby sich an die Seeküste geflüchtet hatte, um dort auf einem Schiffe den französischen Boden zu erreichen. Verrat hatte ihn in die Hände der Parteigänger Cromwells

Sir Patrik befahl, dem Offizier die Fesseln abzunehmen, ließ einen leeren Tisch an den Herd rücken und sagte: „Heute feiere ich meinen Geburtstag; da will ich, daß nur Fröhlichkeit in meinem Hause herrsche. Bringt dem feindlichen Reiterobersten und seinen Wächtern Speisen und Wein,“ sprach er zu den Dienern, „damit dieselben sich gütlich thun können. Bis zum Ende des Mahles soll er mich nur als freigebigen Wirt ansehen; später werde ich als sein Richter auftreten.“

Die Soldaten dankten und setzten sich mit ihrem Gefangenen zu Tische. Dieser schien sein Los mit Gelassenheit zu erwarten und aß mit vielem Wohlbehagen. — Sir Patrik hatte sich unterdessen an die festliche Tafel in den Kreis seiner Freunde zurückbegeben und nahm das durch den Eintritt der Kriegsleute unterbrochene Gespräch wieder auf. „Ich erzählte Euch also,“ fuhr er fort, „daß ich mit fünfzehn Jahren noch so schwächlich war, daß ich von meinen Mitschülern oft verhöhnt wurde und zur Ziel-scheibe roher Witze diente. Das Ge-

fühl meiner Schwäche und Hilflosigkeit machte mich auch feige. Ich hatte eine schreckliche Angst vor der Zuchtrute des Lehrers. Zweimal hatte ich diese empfindliche Strafe erlitten, und der bloße Gedanke an eine Wiederholung derselben ließ mich am ganzen Körper erbeben. Ich besuchte die Lateinschule in Westminster. Die zwei Abteilungen dieser Schule waren nur durch einen Vorhang getrennt, welchen zu berühren ein strenges Verbot unterlagte. An einem Sommertage übermannte mich der Schlaf, während der Lehrer uns einen Vortrag über die Poetik des Aristoteles hielt. Eine Bewegung meiner Gefährten im Lernzimmer weckte mich so plötzlich, daß ich beinahe von der Bank fiel. In meiner Verwirrung ergriff ich den Vorhang und hielt mich daran fest. Doch derselbe riß, und durch das entstandene große Loch konnte man in die andere Abteilung hineinschauen. Die beiden Lehrer wurden durch das Geräusch aufmerksam, drehten sich gleichzeitig um und gewahrten den entstandenen Schaden. Man konnte den Schüler, der sich an der anderen Seite des Vorhanges befand, mit demselben Rechte wie mich der That beschuldigen, aber meine Verwirrung klagte mich an, und der Lehrer befahl mir, vor ihn hinzutreten, und zwölf Hiebe mit dem Tazentstock in Empfang zu nehmen. Ich stand auf und konnte mich kaum auf den Füßen halten. Ich taumelte wie ein Betrunkener. Ich versuchte zu sprechen, um Gnade zu erflehen, aber die Angst lähmte meine Zunge, meine Kniee schlotterten, und kalter Schweiß tröpfelte mir von der

Stirne. Endlich langte ich vor dem strengen Erzieher an und sank vor ihm auf die Kniee. Das fürchterliche Strafmittel war schon geschwungen, da hörte ich eine Stimme neben uns sagen: „Schlagt ihn nicht! Ich bin der Schuldige.“ Es war der Schüler an der anderen Seite des Vorhanges, der so gesprochen hatte. Man ließ ihn in unsere Abteilung kommen, und er erhielt die zwölf Streiche. Im ersten Augenblick hatte ich dieser ungerechten Strafe Einhalt thun und sie für mich selbst in Anspruch nehmen wollen. Aber die Kraft dazu gebrach mir, und als einmal der erste Streich erfolgt war, schämte ich mich, meine Feigheit zu bekennen. Nach erlittener Züchtigung ging der Schüler an mir vorüber, und ich sah, daß seine Hände bluteten. Er blickte mich mit einem so rührenden Lächeln an, daß ich es nie vergessen werde, und sagte leise: „Halte dich in Zukunft nicht mehr an dem Vorhange fest, Kleiner; denn das Prügelholz thut weh.“ Ich brach in ein lautes Schluchzen aus, und man mußte mich aus dem Schulzimmer schicken. Seit dieser Zeit verabscheute ich meine Feigheit gründlich und gab mir die größte Mühe, dieselbe zu überwinden. Mit Gottes Hilfe und durch das edle Beispiel meines Mitschülers ermutigt, gelang es mir auch allmählich, derselben Meister zu werden.“

„Und hast du diesen hochherzigen Gefährten nicht näher kennen gelernt?“ fragte einer der Geladenen. „Hast du ihn später nie wieder gesehen?“

„Leider niemals. Er war aus der anderen Abteilung, und kurze Zeit nachher verließ ich die Westminster

Schule. „O, Gott ist mein Zeuge,“ fügte Herr Patrik hinzu, indem er sich eine Thräne aus dem Auge wischte, „daß ich oft heiß darum gebetet habe, meinen jugendlichen Wohlthäter wieder zu sehen, und daß ich mehrere Jahre meines Lebens dafür hingeben würde, wenn ich hier in meinem Hause einmal mit vollem Becher mit ihm aufstoßen könnte.“

Im nächsten Augenblicke klang ein Becher gegen den seinigen. Herr Patrik blickte verwundert auf und sah den Anhänger der Stuart vor sich stehen. Derselbe trank lächelnd auf sein Wohl. „Zur Erinnerung an den zerrissenen Vorhang in Westminster“, sprach der Offizier. „Aber euer Gedächtnis, Herr Patrik, ist nicht ganz treu. Nicht zwölf Streiche habe ich erhalten, sondern die doppelte Anzahl, weil ich durch mein verzögertes Schuldbekenntnis beinahe einem anderen die mir gebührende Strafe zugezogen hätte.“

„Es ist wahr“, rief der Richter aus. „Es fällt mir jetzt wieder ein.“

„Und euer würdiger Lehrer gab euch bei dieser Gelegenheit zur Aufgabe, eine lateinische Rede abzufassen über den Hang des Menschen zum Bösen.“

„Ich erinnere mich“, rief Herr Patrik. „Aber, wäre es möglich, das ihr der Betreffende wäret? . . . Ja“, fügte er hinzu, nachdem er das ausdrucksvolle Gesicht des Offiziers aufmerksam betrachtet hatte. „ich erkenne diese Büge. Ihr seid mein ehemaliger Schulfährte. Aber in welcher trauriger Lage! Und in welcher Gewandung!“

„In dem Gewande meines Königs, Herr Patrik!“ rief der Offizier freu-

dig. „Als Edelmann und Hochländer habe ich mich in dem Heere König Karls meinem Vater angeschlossen. Mein Vater starb den Heldentod für seine Königstreue, und ich werde nun auch mein Leben einbüßen. Aber ich bin damit zufrieden, und mein letzter Wunsch ist nur: Gott erhalte den König!“ Nach diesen Worten setzte sich der Offizier wieder an den Tisch und beendete ruhig seine Mahlzeit.

Herr Patrik hingegen starrte trübe und in Gedanken verloren vor sich hin. Er gab dann seinen Dienern gemessene Befehle, den Gefangenen mit großer Zuborkommenheit zu behandeln, und verließ noch vor Einbruch der Nacht sein Schloß, ohne zu sagen, wohin er sich begab. Er blieb drei Tage abwesend. Sofort nach seiner Rückkehr am vierten Tage befahl er, den Offizier vor ihn zu führen.

„Werde ich endlich gerichtet werden?“ fragte ihn der Gefangene. „Es ist Zeit, daran zu denken, wenn auch nur aus bloßer Menschlichkeit. Ich werde hier in Eurem Hause so gastlich behandelt, daß ich auf die Dauer wieder eine Anhänglichkeit an das Leben verspüren könnte.“

„Graf Mac Ivor“, sagte der Richter mit bewegter Stimme, „es sind jetzt sechsundzwanzig Jahre her, daß du mir deine blutenden Hände zeigtest und sagtest: „Hänge dich nicht mehr an den Vorhang; der Prügelstock thut weh!“ Hier ist ein Gnaden-erlaß, von Cromwell unterzeichnet. Ich jage dir nun meinerseits: Führe nicht mehr die Waffen gegen das Parlament, denn Cromwell ist schwer zu erweichen.“

## Vom Englein, das Sehnsucht nach der Erde trug.

(Schluß)

Doch heftig ist er selbst erschrocken,  
 Und Reiseschuh und Erdensocken,  
 Die brennen ihn an Ferse' und Fuß,  
 Als er sich nun gestehen muß,  
 Zwar mit bewußter Schuld, es sei  
 Die Wanderzeit schon längst vorbei.  
 Und rasch wie der Gedanke eilt,  
 Schwang er sich heimwärts unverweilt.  
 Und, glüh im Angesicht vor Scham,  
 Zum lieben Gott er langsam kam,  
 Bedeckt mit der Schwinge Fächer  
 Das Haupt vor Ihm, dem Schuldenrächer.  
 „Du siehst, o Herr, mich reuerot:  
 Mißachtet hab' ich Dein Gebot —  
 Sieh, bei der Menschen frohem Mut  
 Gefiel es mir, ach, allzugut;  
 Mit Deiner Straf'“ fleht reueredig  
 Der Schuldbewußte, „Herr, sei gnädig!“  
 Barmherzig lächelt da Gott, und gelinder  
 Ertönt sein Wort: „Die Menschentinder  
 Gedachten doch wohl in Red' und Räte  
 Mitunter auch dankbar meiner Gnade?“ —  
 Darauf der Egel mit röterem Schämen  
 Und mit noch tieferem Reuegrämen:  
 „Herr, Deinen Namen — jetzt macht es mir Qual! —  
 Nannten die Menschen kein einzig Mal.“  
 Da sprach der Herr mit milder Rüge:  
 „Mag meiner Gerechtigkeit Genüge  
 Gescheh'n: zur Strafe steigst Du wieder  
 Übers Jahr zur Erde nieder!“  
 Der Engel rühmt' des Herren Milde,  
 Doch nach der Erde Lustgefilde,  
 Allwo von eitlen Menschenzungen  
 Der Namen Gottes nie geklungen  
 Und Dankeslieder nach Gebühren,  
 Wollt er mehr wenig Lust verspüren.  
 Und als genah die Jahreswende,  
 Schickt er, doch nicht allzubehende,  
 Gehorsam zwar nach Engelart  
 Sich wieder an zur Erdenfahrt. —  
 Und wieder wandert im Weggewande  
 Der Engel durch die gastlichen Lande;  
 Doch diesmal zahlt er für Ruh und Rast  
 Als gerngesehener Wirtshausgast.  
 Im Land rings bleiche Wangen und Trauer:  
 Gar wenig Wein, und der ist sauer;  
 Dürr fielen der Ernte leichte Mahden,  
 Drum allzudünn der Weizenfladen.



Umsonst ersehnt auch im Speicherversteck  
 Die Maus ein winzig Stücklein Speck, —  
 Nur wilden Tanz und Schmaus allein  
 Halten im Land Freund Hunger und Heiß.  
 Und wieder wie vor Jahresfrist,  
 Ob er auch Lust und Lied vermißt',  
 Bei all der Leiden Trauerspiel  
 Dem Engel es gar wohl gefiel.  
 Und als die Urlaubszeit enteilt,  
 Schwang er sich aufwärts unverweilt  
 Und, glühe Freud im Angesicht,  
 Zum lieben Gott er also spricht:  
 „Wie bist Du, Herr, selbst dann so gütig,  
 Wenn Du bestraffst, wer übermütig.  
 Ach, auf dem weiten Erdenrund,  
 Welch Jammer wühlet dort zur Stund!“  
 Da lächelt Gott: „Die Menschen haben  
 Doch meiner gedacht und meiner Gaben?“  
 Der Engel drauf: „In Rath und Red',  
 In Bittgesang und Chorgebet!  
 Durch Thal und Straß' beim Wallfahrtgang  
 ertönt ihr ernster Bußgesang;  
 Ohn' Unterlaß die Menge schreit:  
 Verleih', o Herr, uns gute Zeit!  
 Die Menschen haben viel gelitten;  
 So mag um eine Gunst ich bitten,  
 Die Deine Gnade mir gewähre.“  
 Der Herzerforscher sprach: „Begehre!“  
 „Laß mich, o Herr, in diesen Tagen  
 Das Leid den Menschen helfen tragen,  
 Wie einst mit mir die guten Leute  
 Gethielt so selbstlos Lust und Freude!“  
 Da fühlt der Engel des Herren Segen  
 Und wandelt auf rauhen Erdenwegen,  
 Und wo die Flut des Leidens tost,  
 Da kispelt er gar süßen Trost,  
 Und, neuerweckt in Lust und Liede,  
 Umweht das Hüttendach — der Friede.

Friedrich Dornhoff.



## K o r r e s p o n d e n z.

**Melitopol.** Da Herr Pfarrer Zerr in  
 letzter Zeit infolge der Krankheit seine  
 Pfarrei allein nicht mehr verwalten konnte,  
 so bat er bei Seiner Excellenz, den H<sup>C</sup>.  
 Bischof, um einen Vikar für die Kostheimer

Pfarrei. Se. Excellenz geruhete den neuge-  
 weihen Priester Herrn A. Schönfeld als  
 Vikar zu bestimmen. Derselbe fungierte zwei  
 Jahre in Kostheim. Reisegeld, Besoldung  
 des Vikars fiel allein dem Ortspfarrer zu

gute. Da aber Pfarrer Zerr bei einem Jahresgehalt von 500 Rbln. jedes Jahr ein Deficit von über 200 Rbln. sich gefallen lassen mußte, so bat er Se. Excellenz, die Pfarrei aufzufordern, das Gehalt etwas zu erhöhen. Se. Excellenz würdigte die Verdienste des Ortspfarrers Zerr und beauftragte den H.C. Pater Hoffmann aus Heidelberg, die Verordnung bekannt zu machen, daß die Gemeinden 200 Rbl. zur Besoldung des Vikars bewilligen sollten. Se. Excellenz bemerkte gütigst in der Verordnung, daß Pf. Zerr bereits 28 Jahre sie bedient, bei einem so geringen Gehalte seine Gesundheit bei ihnen verloren, somit wäre es also undankbar und ungerecht gegen ihren Seelsorger, wenn sie sich entsagen würden, die obengenannten 200 R. zu bewilligen. Welche wollten nun 100 Rbl. bewilligen, welche aber gar nichts, und so mußte H.C. Pater Hoffmann unverrichteter Sache nach Hause fahren. Was er dann noch für diese Sache gethan hat, ist Schreiber dieses unbekannt, nur so viel hat er gehört, daß man 100 Rbl. für den Vikar bewilligt habe. Der Grund, warum die Leute keine Zulage bewilligen, ist ganz einfach: sie brauchen keine zwei Priester; wenn der alte nicht mehr kann, so soll er sich fortpacken. — Dem Doktor zahlt man 1500 Rbl. u. freie Wohnung. Ein Lehrer bekommt 500 Rbl., 3 Maß Frucht von

jedem Wirte, etwas Land, freie Wohnung und Beheizung. Für alle Dienende sorgt man hier, nur nicht für den Pater; für ihn fühlt man kein Mitleid. Alle Dienende bekommen regelmäßig zweimal jährlich ihr Gehalt ausbezahlt, nur nicht der Pater. Eine solche Liebe wie zu ihrem Pfarrer, haben auch welche zur Kirche. Da Pfarrer Zerr in letzter Zeit auf Kirchenbau drängte, so zeigt sich der Unwille allerwärts; welche sagen, sie brauchen keine Kirche, wenn er eine braucht, so soll er sich eine bauen. Ja, für Kirche haben die Leute hier keinen Sinn, keinen Eifer, obwohl davon schon so vieles gepredigt wurde. Wenn sie nur einen Lehrer haben, der ihnen Laiengottesdienst abhält, dann sind sie ganz zufrieden. Manche Dörfer sind ganz nahe bei der Pfarrei, aber sie besuchen an Sonntagen doch keine Pfarrmesse — einzelne Familien ausgenommen — sondern den Laiengottesdienst in ihrem Dorfe. Das größte Verbrechen, was ein Lehrer begehen kann, ist, wenn er bekannt macht, daß man bis zum Sonntag der hl. Messe in der Pfarrkirche beiwohnen müsse. Schreiber dieses läßt solches deshalb in „Klemens“ abdrucken, weil viele glauben, Kostheim ist eine Goldgrube mit lauter goldenen Pfarrkindern, weil Pf. Zerr bereits 28 Jahre dort weilte; was er aber in dieser Zeit gelitten, ist nur ihm bekannt.



## Verschiedene Nachrichten.

### a) Inländische.

**Saratow.** Die letzte Nummer des „Klemens“ haben die meisten Leser verspätet erhalten. Das Postbureau stellte an uns ganz unerwartet die Forderung, das Postporto für das letzte Viertel einzuzahlen, obwohl dasselbe bereits am 1. April entrichtet war. Der Postbeamte ließ sich nicht anders als durch Vorzeigung der Quittung über-

zeugen. Bis aber der Zwischenfall erledigt war, war die Post abgegangen, und wir mußten uns mit dem „извините“ des Beamten begnügen.

— Einer der bekanntesten Erforscher Nord Sibiriens, der Reisende Kossilow, stellt die betäubende Thatsache fest, daß die Menschenfresserei unter den Samojeden und Ostjaken Nord Sibiriens nicht nur noch

immer nicht ausgerottet ist, sondern sich gerade in der letzten Zeit in einem erschreckenden Maße gesteigert hat. Besonders beachtenswert ist das Gebiet am Tasu-Flusse. Die Eingeborenen leben hier in Erdlöchern oder dürftigen Hütten fast völlig nackt und bringen in ihre eintönige Fischnahrung nur ab und zu durch Menschenfleisch etwas Abwechslung. Der russische Geistliche des Tasu-Kirchspiels berichtet, daß, soweit ihm bekannt ist, seine Eingepfarrten von 1883—1894 wenigstens 20 Menschen aufgefressen haben, und daß der Schrecken vor den Tasu-Leuten so groß ist, daß sich andere Horden deren Bezirk gar nicht zu nähern wagen. Und dies geschieht in einem Gebiete, dessen Fischreichtum gewaltig ist. Den Behörden ist es bis jetzt noch nicht gelungen, diese Menschenfresserei zu beseitigen. So ist es wieder vor nicht langer Zeit geschehen, daß ein Samojede seine Frau und ein paar Kinder aufgefressen hat.

**Kiew.** Wie die „St. Pet. Ztg.“ erfährt, hat der Kaiserliche Architektenverein den Auftrag erhalten, ein Preisausschreiben für den Entwurf zu einer römisch-katholischen Kirche in Kiew zu veranstalten. Die Kosten des Baues, der 2000 Personen fassen soll, dürfen 250,000 Rbl. nicht übersteigen. Die Projekte sind im gothischen Übergangs- oder römischen Stil zu halten und in sauberer Ausführung bis zum 4. August dieses Jahres dem Kaiserlichen Architektenverein vorzulegen. Für die besten Projekte sind vier Preise zu 900, 700, 500 und 300 Rbl. ausgesetzt, wobei die prämierten Arbeiten in den Besitz des Baukomitees übergehen.

**Warschau.** Eine originelle Spiritusbrennerei ist vor einigen Tagen in Warschau durch die Polizei entdeckt worden. Den „Birsh. Wod.“ nach konzentrierte sich die ganze „Fabrik“ auf ein einziges Zimmer. Ein gewisser Selig Meyersohn, seines Zeichens Chemiker, verschrieb aus dem Auslande größere Partien von Lack für den Verkauf. Er nutzte dabei den Umstand aus, daß der Lack in Spiritus aufgelöst war, und bediente sich folgenden Experiments: Der mit Lack gefüllte Ballon wurde in ein Gefäß mit Wasser auf den eisernen Ofen zur

Erwärmung gestellt, wobei der sich verflüchtigende Spiritus in Gasform durch eine Röhre in einen Kühler geleitet wurde, wo er sich als Flüssigkeit niederschlug. Der so gewonnene Spiritus wurde dann in Flaschen gefüllt. Ein Viertel Spiritus konnte auf diese Weise in einer halben Stunde fabriziert werden. Den in dem Ballon verbliebenen Lack löste Meyersohn dann in Terpentin auf und brachte ihn in den Handel. Die Polizei ertappte den „Fabrikanten“ in voller Thätigkeit.

**Krementschug.** Über das Eisenbahnunglück vom 15. Juni wird der „Rig. Rundsch.“ aus Krementschug geschrieben: Am 15. Juni, gegen 5 Uhr nachmittags wurde Krementschug von einem fürchterlichen Eisenbahnunglück heimgesucht. Krementschug liegt auf dem linken, seine Vorstadt Krjukow aber auf dem rechten Ufer des Dnjepr. Über den Dnjepr führt eine kolossale Eisenbahnbrücke, welche  $\frac{3}{4}$  Werst lang ist. Etwa 3 Werst von der Station Krjukow entfernt befinden sich Steinbrüche. Eine Lokomotive wurde von der oben erwähnten Station nach den Steinbrüchen abgelassen, welche mit einem Ballastzuge zusammenstieß. Der Ballastzug wurde nach einem Frachtzuge von der Station Pawlysch abgelassen. Kurz vor den Steinbrüchen, wo die Eisenbahnlinie einen Bogen macht, welcher von beiden Seiten mit Bäumen bewachsen ist, bemerkten erst die Lokomotivführer, daß sie gegen einander fahren. Der Lokomotivführer N. des Ballastzuges gab Contradampf und auch der Maschinist D. der ledigen Lokomotive stellte dieselbe auf den Rückwärtsgang, ließ den Regulator auf und sprang mit seinem Gehilfen ab. Dasselbe hatte auch das Personal der Ballastlokomotive gethan. Durch den Zusammenstoß war die ledige Lokomotive mit der Ballastmaschine so fest zusammengeraunt, daß sie den Ballastzug mit sich zog und die Lokomotive mit dem vordersten Waggon vom Ballastzuge abriß. Ungefähr 100 Faden fuhren sie so zusammen, bis die ledige Lokomotive sich von der andern löslöste. Die Ballastlokomotive entgleiste sofort, aber die ledige Maschine sauste ohne Personal, aber auch ohne

Schornstein, wie ein Ungeheuer zurück, durch die Station Krjukow hindurch auf die Dnjeprbrücke, auf welcher in Folge des Jahrmarfs ein so reger Verkehr war, daß dieselbe mit Fuhrwerken faktisch wie besäet war. Wer von den unschuldigen Passanten konnte es sich auch denken, daß eine Lokomotive, während der Verkehr auf der Brücke eröffnet ist, auf dieselbe fahren würde! Jetzt die Arbeit der Lokomotive, bis sie sich festgerammt hatte! Dieselbe blieb erst auf dem dritten Brückenjoche stecken, weil zwei Ochsen und ein Pferd gleichzeitig unter die Räder gerieten und zu wenig Dampf in dem Kessel war. Eine Person wurde sofort totgefahren, und zwei Personen verstarben später infolge der Verstümmelung im Krankenhause. 3 Personen sind leicht verwundet. Wie viel sind aber mit großem Schreck davongekommen! Von dem Vieh wurden 17 Stück zermalmt; im Ganzen verunglückten gegen 60 Stück—Ochsen, Kühe und Pferde. Auch viele Fuhrwerke wurden zerbrochen. Wie schauerlich es gewesen sein muß, beweist die Thatfache, daß der Chef des Kremen-tichugischen Depôts der Charkow-Nikolajewer Eisenbahn, welcher zugegen war, beim bloßen Anblicke der Unglücksstätte in Ohnmacht fiel. Überhaupt war der 15. Juni ein Unglückstag für Kremen-tichug. Am Morgen desselben Tages verunglückten 3 Menschen beim Flößen des Holzes unter der Brücke. —

**Kasan.** Den Blättern zufolge wurden unlängst im Dorfe Frolow gegen 300 Bauernhäuser, das Gebäude der Wolostverwaltung und das Haus des Landhauptmanns ein Raub der Flammen. Leider fanden dabei auch 3 Kinder und 2 Greisinnen den Tod.

**Petersburg.** Eine Ausgabe der Werke der hervorragendsten russischen Schriftsteller aller Zeiten beabsichtigt, wie die „Now. Wr.“ erfährt, die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften auf die Anregung der Akademiker Suchomlinow und Schachmatow in Angriff zu nehmen. Der Plan des litterarischen Unternehmens, an dessen Verwirklichung sich bekannte Gelehrte und Schriftsteller beteiligen werden, ist bereits ausge-

arbeitet worden und wird im Herbst dieses Jahres der Abteilung für russische Sprache und Litteratur der Akademie der Wissenschaften zur Prüfung vorgelegt werden.

### B) Ausländische.

**Rom.** Das heilige Grabtuch, dessen Ausstellung und Verehrung letzte Woche in Turin geschlossen wurde, sollte photographiert werden und zwar bei elektrischer Beleuchtung. Der als tüchtiger Amateur bekannte Advokat Secondo Pia hatte dazu von König Humbert die Erlaubnis erhalten und ging mit aller Vorsicht zu Werke. Die erste Aufnahme mißglückte. Pia schritt, nachdem auf Wunsch der Prinzessin Klotilde, die ein Verletzung durch Staub befürchtete, das heilige Linnen mit einer Glasstafel bedeckt worden war, zur zweiten Aufnahme. Und nun geschah etwas Merkwürdiges. Der Erlöser, der wunderbarer Weise die Zeichen seiner Schmerzen und die Linien seines Körpers in dem Grabtuche hinterließ, erschien wunderbar abgezeichnet auf der Platte mit einer Feinheit der einzelnen Teile, die zum Erstaunen ist. Die Figur erschien herrlich, anatomisch genau, vollkommen, göttlich schön; die Gesichtszüge in einer Mischung von unsagbarem Schmerz und Liebe; es erschienen die Teile des Bartes, der Haare, des Profils; die Wunden, die Schläge, die Eindrücke des Strickes, mit dem der hl. Leib an die Geißelsäule gebunden war: kurz, nach 19 Jahrhunderten, da man nur mehr mit Hilfe der Tradition den Heiland in Gedanken sich vorstellen konnte, gibt die Photographie sein Porträt. Die Notiz ging von Mund zu Mund und erweckte Zweifel, Zagen, Hoffnung, Verwunderung. Der Kardinal-Erzbischof, die Herzogin Isabella, die Prinzessin Clara, Prälaten, Künstler u. s. w. begaben sich ins Atelier Pias, um sich selbst über die Wahrheit der Kunde zu überzeugen. Ein bekannter Archäolog und Künstler, der durchaus nicht leichtgläubig ist, rief da aus: „Entweder ist dies das echte Grablinnen, oder ein Gott hat es gemalt!“

**Norwegen.** Beim norwegischen Storting wurde ein Gesetzesentwurf eingebracht, laut dessen der Verkauf von Tabak an junge

Leute unter 16 Jahren verboten sein soll. Auch sollen nach Annahme des Antrages an die Behörden Weisungen erlassen werden, die ihnen die strenge Durchführung des neuen Gesetzes zur besonderen Pflicht machen. Während aber für die Städte das Verbot keine Ausnahme zuläßt, sollen die Krämer auf dem Lande ein bestimmtes Quantum an diejenigen jungen Leute verkaufen dürfen, die einen von einer älteren und im Dorfe bekannten Person unterzeichneten Erlaubnißschein vorweisen. Zuwiderhandelnde sollen mit einer Geldstrafe von 2 bis 100 Kronen belegt werden, und die Polizei soll die Befugnis erhalten, jungen Leuten, die auf der Straße rauchen, ihre Pfeifen, Cigarren oder Cigarreten zu konfiszieren.

**Mongolei.** (China.) In der Mongolei unweit Kiachtas brennen auf weiter Ausdehnung die Wälder. Dürre und heftige Winde im April und Mai sind diesen Waldbränden außerordentlich förderlich. Die Mongolen sind weder im Stande, noch geben sie sich Mühe, dem Feuer Einhalt zu thun, denn sie besitzen keinerlei Löschmittel und leben von den Brandplätzen hinlänglich weit entfernt, so daß sie vom Feuer nichts zu befürchten haben. Indessen greift der Brand immer mehr um sich. Es ist sehr zu bedauern, bemerkt die „Wostotschn. Obozr.“, daß solche Reichtümer, wie die mongolischen Wälder, in Rauch aufgehen, um so mehr zu bedauern, als die Russen jetzt bedeutend teurer für das Bau- und Brennholz zahlen müssen, das ihnen die Mongolen liefern.

#### **Der Krieg zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten von Nordamerika.**

Aus Washington wird berichtet, daß der Präsident Mac Kinley das Kabinett darauf aufmerksam gemacht hat, daß Amerika sich

in einer sehr gefährlichen Lage befinden würde, wenn es seine Flotte verlöre, deshalb sollte das vor Santiago befindliche Geschwader nicht eher in den Hafen eindringen, bis alle Befestigungen zerstört sein werden. Doch wurde dieser Beschluß nicht pünktlich durchgeführt, denn in der vergangenen Woche hat die Flotte ihre Bomben gegen Santiago geschossen, während vom Lande aus ein Angriff veranstaltet wurde. — Der Schrecken in Santiago wächst stündlich, ja vergrößert sich mit jeder Minute. Circa 15,000 Flüchtlinge haben die Stadt verlassen und sich in die zunächst gelegenen Dörfer begeben, um dort Hilfe zu finden. Aber die meisten bleiben obdachlos und ohne Lebensmittel. Der amerikanische General Shafter gibt kund, daß Tausende von den Flüchtlingen dem Hungertode nahe stehen, da die Amerikaner dieselben mit Lebensmitteln nicht versehen können. Ganz hübsch. Die Amerikaner wollen ja den Einwohnern von Kuba die Erlösung bringen, und jetzt, wo sie Millionen für den Krieg verschwenden, haben sie nicht soviel, um einigen Flüchtlingen das nackte Leben zu erhalten. —

Einigemal ist auch schon das Wort „Frieden“ gefallen. Den „Nowosti“ telegraphiert man aus London, daß Santiago Schritte zur Friedensvermittlung gethan hat. Der Ministerrat in Madrid ist aber geteilt. Einige sind für, die anderen gegen den Frieden. Letztere begründen ihre Ansicht damit, daß der Fall von Santiago jenen von ganz Kuba nicht nach sich ziehe. Man will abwarten. In der That hängt der Besitz Kubas von Havanna ab und nicht von Santiago. Bis der „Klemens“ das nächste Mal über den Verlauf des Krieges berichten wird, wird auch das Schicksal Santiagos entschieden sein.

## A l l e r l e i.

Bestrafung eines Ministers. Der König von Siam (in Asien) hat seinen Minister Tschau Plei Rex, der auch Mitglied des Staat-

rates war, wegen Vernachlässigung seiner Amtspflichten seines Postens enthoben. Das königliche Entlassungsdekret lautet ungefähr folgenderma-

ßen: „Mein Minister Tschau Plei Rex ist seines Postens enthoben worden, und es sollen ihm daher alle seine Orden und Ehrenzeichen abgenommen werden. Auch soll ihm zur Erhaltung seiner Gesundheit der Bart abrasirt werden. Sieben Tage nach dieser Bartabnahme soll er dazu verhalten werden, Heu für die heiligen Elefanten zu mähen, welche Arbeit er bis zu seinem Todestage fortzusetzen hat.“ — Von einer Pension ist in diesem Dekrete nicht die Rede.

— U e b e r s e t z u n g s k ü n s t e. Bella matris molesta sunt.

Die Bälle sind den Müttern unangenehm.

Tunc etiam fatis aperit Cassandra futuris ora.  
(Verg. Aen. 2, 247.)

Dann wird auch die fade Cassandra in Zukunft die Ohren aufmachen.

S t i m m t. Lehrer: „Sag' mir, Moriz, wie schreibt man Trompete?“ — Moriz: „Trompete schreibt mer gar net, die bloß mer.“

**Wie Du mir, so ich Dir.** In einer größeren rheinischen Stadt erhielt laut „Köln. Volksztg.“ eines Morgens ein Philologe, Dr. u. s. w. ein großes Paket. Voll Freude wird es geöffnet, und es enthält — sechs Kistchen Cigarren mit folgendem Brief: „Sehr geehrter Herr! Wir erlauben uns, Ihnen anbei sechs Kistchen unserer anerkannt guten Cigarren zu schicken. Wir zweifeln nicht, daß sie Ihnen gefallen werden, und bitten Sie, uns auch in Ihrem Bekanntenkreise zu empfehlen! — (Den Betrag — 6 Mark die Kiste — erbitten wir mit Postanweisung.) Hochachtungsvoll . . . Cigarren-Versand-Haus.“ — Postwendend geht an die Firma folgender Brief des Philologen ab: „Sehr geehrter Herr! Ich erlaube mir, Ihnen anbei zwölf Stück meiner anerkannt guten Doktor-Dissertation zu senden. Ich zweifle nicht, daß sie Ihnen gefallen wird; sollte in Ihrem Bekanntenkreise sich jemand dafür interessieren, so bin ich gern bereit, Ihnen weitere Exemplare zu liefern. (Den Betrag, 3 Mark das Stück, bitte ich, mir gut zu schreiben.) Hochachtungsvoll . . .“ Umgehend traf ein Schreiben des Cigarren-Versand-Hauses ein: „Wir ersuchen Sie höflichst, uns die betr. Cigarren zurückzusenden. Anbei die Gebühren für Porto und Verpackung. Ihre Dissertationen senden wir heute noch zurück. Hochachtungsvollst . . .“

### Briefkasten.

Selz. K. K. Danken herzlich für Ihre Bereitwilligkeit, uns Berichte zuzusenden zu wollen. Berichte aus dem gemeinschaftlichen Leben sind stets sehr angenehm und nützlich.

G. D. Der Artikel „die Schule“ ist nicht druckreif. Er ist zwar sehr gut gemeint,

leidet aber großen Mangel an sprachlicher Darstellung So z. B. werden die Schulkinder „Schulbesitzer“ genannt. Dann schreiben Sie im höchsten Pathos, daß bei den meisten, die das Glaubensbekenntnis beten, „der Sinn des emporsteigenden Tones reiner Unsinn ist.“ Ferner heißt es: „Die Wissenschaft der russischen Sprache ist nicht bloß für die Jugend, sondern auch für das Mittelalter unserer Zeit nötig.“ u. s. w.

A. S. Ihr Gedicht „Mein Herz, verzage nicht“ kann nicht gedruckt werden. Klingt das poetisch, wenn es heißt:

„Mein Herz, verzage nicht,  
Wenn in dir herrscht Trübsal.“

**Berichtigung.** In der Nachricht unter „Rom,“ „Klemens“ N<sup>o</sup> 40 Seite 620, muß es statt „drei“ — „dreizehn“ heißen.

### Die Saaten

im Saratow'schen und Samar'schen haben durch die anhaltende große Hitze viel gelitten. Im Durchschnitt genommen, gibt es keine mittelmäßige Ernte, nur das Korn macht davon eine Ausnahme. Mancherorts hat man sogar Frucht zu Futter gemäht. Überhaupt hat in ganz O s t r u ß l a n d die außerordentliche Dürre den Getreidefeldern wie auch den Wiesen großen Schaden zugefügt. Im Süden Rußlands sind an einigen Stellen heftige Stürme mit Sturzregen aufgetreten, die ebenfalls der Bevölkerung große Verluste verursacht haben. Aus dem Kreise Mariupol wird uns berichtet, daß dort sogar zu viel Regen in der letzten Zeit gewesen ist.

### Inhalt.

An unsere werten Mitarbeiter, Korrespondenten und Leser. — Ungültige Priesterweihe. — Behandelt eure Dienstboten gut! — Edelmut erzeugt Edelmut. — Vom Englein, das Sehnsucht nach der Erde trug. — Korrespondenz — Verschiedene Nachrichten: a) inländische, b) ausländische. — Der Krieg zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten von Nordamerika. — Allerlei. — Ankündigungen.

Redacteur-Herausgeber

J. Kruschinsky.

# Borell Andrej Jegorowitsch

Alleiniger Vertreter der echten

## Französischen Mühlsteine

von Dupety.

Benachrichtige hiermit die Herren Mühlbesitzer,  
daß ich auf der Großen Sergius und Salzstraße, eigenes Haus  
**ein volles Lager Mühlsteine halte.**

Verkaufe mit voller Garantie.

Falls ein Stein einen Mangel haben sollte, so bin ich bereit, denselben mit voller Vergütung zurückzunehmen;

==== das Recht hat der Käufer volle 3 Monate. ====

Habe auch Billen zu 2 bis 3 Pfund aus reinem Stahl zu 1 R. 80 K.

Kleine Billen zu 60 Kop. das Stück.

Hammerstiele mit Peise und sonstiges.

Riemen lederne und Kamelhaarriemen.

Erhalte die Riemen direkt aus dem Auslande, deshalb liefere ich billiger und besser.

Cylinderseide zu folgenden Preisen:

№ 00 u. 0	23 Werschok breit	2 —	19 Werschok breit	1 80	Bestellungen für über 20 Rbl. überende ich bei Baarzahlung auf meine Rechnung Sendungen unter 20 R. und Nachnahme auf Kosten des Käufers.
№ 1	" "	2 10	" "	1 90	
№ 2	" "	2 20	" "	2 —	
№ 5	" "	2 50	" "	2 30	
№ 6	" "	2 60	" "	2 40	
№ 7	" "	2 70	" "	2 50	
№ 8	" "	2 80	" "	2 60	
№ 9	" "	2 90	" "	2 70	
№ 10	" "	3 —	" "	2 80	

Liefere auch sonstige hier nicht angezeigten Nummern.

Adresse: Саратовъ, Андрей Егоровичъ Борель. Сарпинскій Магазины.

Telegramme: Саратовъ, Андрею Борель.

## Die Allerhöchst bestätigte

Aktien-Gesellschaft der Eisengießerei und Mühlenmaschinen-Fabrik

„W. A. Jaskulsky“ Jelisawetgrad.

Alleinvertreter für Ostrußland

# A. A. B o c k e in Saratow.

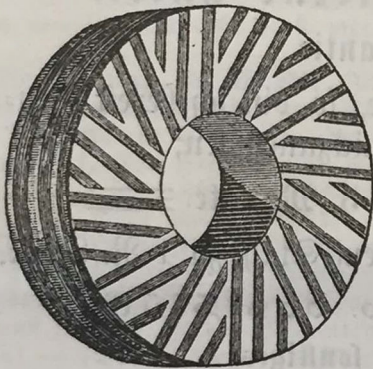
Moskauer Straße, zwischen der Alexander und Wolska, Haus Borissow-Morosow № 70.

Mühlenbau-Comptoir und Lager aller Mühlenbedarfsartikel  
Empfiehlt den Herren Mühlbesitzern in großer Auswahl:

### Französische Mühlsteine

der allerberühmtesten und bekanntesten Fabriken.

Société Général Meulière (Roger Fils et Cie) u. Grand société Meulière Dupetu et Cie in Frankreich La Ferté s/s Jouarre.



Transportable Mahlgänge.

Seidenchylindergaze zu folgenden Preisen:

№№	19 Wersch. breit.	23 Wersch. breit.	№№	19 Wersch. breit.	23 Wersch. breit.
00	1 Rbl. 80 Kop.	2 Rbl. — Kop.	7	2 Rbl. 50 Kop.	2 Rbl. 70 Kop.
0	1 " 80 "	2 " — "	8	2 " 70 "	2 " 85 "
1	1 " 90 "	2 " 20 "	9	2 " 80 "	2 " 95 "
5	2 " 20 "	2 " 50 "	10	2 " 90 "	3 " 10 "
6	2 " 30 "	2 " 60 "	11	3 " — "	3 " 50 "

Liefere auch die Nummern, welche hier nicht aufgezeichnet sind.

Neuheit! Walzenstühle zur Herstellung des gewöhnlichen Bauernmehls, welche die Mühlsteine vorteilhaft ersetzen. Getreidereinigungsmaschinen, Getreidebürstmaschinen, Aspirationstarare, Trieurs, Griespußmaschinen, Cylinder, Walzenstuhlungen, Transmissionen nach dem System „Sellers“.

Turbinen für jedes Wasserquantum separat berechnet, mit höchstmöglichen Nuzeffekten arbeitend.

Komplette Einrichtungen von Ölmühlen. Hydraulische Pressen für Hand- oder Riemenbetrieb.

Für jede Maschine wird volle Garantie geleistet.

Preislisten und Kostenanschläge werden sofort gratis geliefert.

Briefadresse: Саратовъ, Московская, домъ Борисовъ-Морозовъ № 70,

A. A. Бокe

Für Telegramme: Саратовъ. Бокe.